

Generationen im Gespräch



JOSEF GESCHWENDTNER

Josef Gschwendtner wurde bereits 1939 im Alter von 33 Jahren eingezogen und kam mit 39 Jahren zurück. Anschließend befand er sich für einige Monate in der Gefangenschaft in Russland. Im Herbst 1945 kehrte er nach sechs Jahren Krieg sehr abgemagert zu seiner Familie zurück.

Sein Sohn Josef Gschwendtner (* 1934) erzählt über seinen Vater:

Kindheit und Jugend

Josef Gschwendtner verbrachte seine Kindheit in Petershausen. Von 1912 bis 1919 besuchte er die Volksschule in Petershausen. Er erlernte wie sein Vater das Steinmetzhandwerk.

Beruf und Familie

Josef Gschwendtner heiratet Maria Radlmeier aus Jetzendorf. Sie hatten eine Tochter und den Sohn Josef.

Militärzeit

Josef Gschwendtner wurde bereits 1939 einberufen. Er musste seinen Steinmetzbetrieb und eine Familie mit zwei Kindern verlassen.

Sein Sohn Josef, der zu diesem Zeitpunkt 5 Jahre alt war, erzählt heute über die Hintergründe der Einberufung:

„Mein Vater gründete 1937 den Trachtenverein in Petershausen. Er war sehr aktiv und der Verein sehr bald im Ort gut etabliert. Bei uns zu Hause wurde immer im Wohnzimmer geplattelt und getanzt. Auch meine Mutter machte begeistert mit. 1939 brach der Krieg aus und die Vereinstätigkeiten wurden weniger. Fast alle Männer des Trachtenvereins kamen nach und nach an die Front. Mein Vater blieb aufgrund seines Alters und seiner Situation verschont bis zu einem verhängnisvollen Tag.“

Generationen im Gespräch

Die Einberufung von Josef Gschwendtner – sein Sohn Josef erzählt:

„Es war 1939, als ein überzeugter Nationalsozialist aus Petershausen zu uns kam und meinen Vater fragte, ob der Trachtenverein bei der Veranstaltung ‚Kraft durch Freude‘ auftritt. Josef Gschwendtner war von diesem Angebot, dort aufzutreten, nicht sehr begeistert. Es sollte auf keinen Fall umsonst sein und er fragte den Nazi: ‚Was bekommen wir dafür?‘ Als dieser darauf mit ‚Nichts!‘ antwortete, beschloss Gschwendtner: ‚Dann treten wir auch nicht auf!‘ Der Nazi war darüber sehr aufgebracht und verließ das Haus mit den Worten: ‚Du wirst es noch bereuen! Dann rückst du eben ein!‘“

Sein Sohn erzählt weiter:

„Zwei Wochen später hatte er bereits den Einberufungsbefehl. Mein Vater musste weg von der Familie und vom Betrieb an die Front.“

Die Einberufung von Josef Gschwendtner war für die Familie, aber auch für die Dorfgemeinschaft ein schwerer Schlag.

Der Zweite Weltkrieg

Josef Gschwendtner war zuerst in Deutschland an verschiedenen Stationen eingesetzt, kam dann aber nach Russland. Dies hätte ihm fast das Leben gekostet.

„Mein Vater kam 1939 nach Murnau. Er wurde als Wache in einem polnischen Gefangenenlager eingesetzt. Nachher war er in Kempten, Dillingen und Lindau. Er passte vom Alter nicht mehr zu den sonst ganz jungen Soldaten. Die Vorgesetzten wussten nicht so recht, wo sie ihn einsetzen sollten. Er bekam Aufgaben bei der Lagerverwaltung oder sollte das Heu für die Pferde beschaffen. Das waren für ihn als Steinmetz Aufgaben, die er nicht besonders gerne machte und auch nicht konnte.

1943 kam er an die Front nach Russland. Er hat nie viel vom Krieg erzählt. Die Erlebnisse müssen aber grauenhaft gewesen sein. Mein Vater war ein stattlicher Mann und wog vor seinem Kriegseinsatz 80 kg. Nur noch mit der Hälfte seines Gewichtes kam er nach Hause.“

Ein Foto von uns Kindern rettete ihm das Leben:

„Er stand schon an einem ausgehobenen Graben und ein Russe hielt ihm die Pistole an die Schläfe. Bevor er abdrückte, fragte er ihn: ‚Hast du Familie?‘ Mein Vater kramte mit Erlaubnis des Russen ein Foto heraus und zeigte es ihm. Der Russe schlug ihm daraufhin die Pistole auf den Kopf und ließ ihn laufen.“



Ehefrau Maria mit Tochter und Sohn Josef

Generationen im Gespräch

Wo genau seine Aufenthalte in Russland waren, ist dem Sohn Josef nicht bekannt.

Josef Gschwendtner kam im heutigen Litauen an der Kurischen Nehrung in russische Gefangenschaft.

Gefangenschaft

Josef Gschwendtner befand sich einige Monate in einem Gefangenenlager an der Ostsee, wurde aber zu seinem Glück sehr bald entlassen. Über Frankfurt an der Oder kann er wieder nach Petershausen zurück.

„Der Hunger war sehr groß in der Gefangenschaft. Mein Vater war ja durch den Krieg schon total abgemagert. Er erzählte, dass sie immer die Reste aus den Abfallkübeln von der Küche gegessen hatten, die draußen standen. Dies sah eines Tages einer der Russen – am nächsten Tag stand außer dem Abfallkübel noch ein Eimer mit Essen da. So hatte er jeden Tag noch zusätzlich etwas zu essen. Seine Erfahrungen mit den Russen waren gut. Er hat sich nie über die Behandlung im Lager beklagt.“

Alles auch noch so Schlimme hat auch gute Geschichten – sein Sohn erzählt:

„Mein Vater wollte herausfinden, ob noch mehrere aus seiner Heimat im Lager waren. Er stickte sich aus blauen Fäden, die er aus einem Sack herausziehen konnte, die Bayernfahne auf seine Mütze. Diese sah der Münchner Bertl Blab und sprach ihn an: ‚Bist du auch aus Bayern?!‘ Beide freuten sich sehr, dass sie sich kennenlernten. Es stellte sich heraus, dass Bertl ebenfalls ein Trachtler war. Bereits in der Gefangenschaft beschlossen sie, zwischen den Vereinen eine Patenschaft zu forcieren. Es entwickelte sich eine Freundschaft, die nach dem Krieg dazu führte, dass der Petershausener Trachtenverein GLONNTALER mit den JACHENAUERN aus München 1947 eine Patenschaft einging und dies mit einer großen Fahnenweihe in Petershausen feierte.

Josef Gschwendtner und Bertl Blab wurden gemeinsam aus der Gefangenschaft entlassen. Auch Josef Mittl aus Kollbach war dabei. Es ging über Frankfurt an der Oder weiter nach Hause. Josef Gschwendtner meldete sich nicht mehr in dem Lager in Frankfurt an der Oder, um seine Papiere und etwas Entlassungsgeld abzuholen. Er trat auf eigene Faust den Weg nach Petershausen an. Teilweise konnte er auf Kohlezügen mitfahren, manchmal auch mit Lastwägen. In Allershausen lieh er sich ein Rad aus und fuhr damit nach Petershausen.“

Ankunft in Petershausen

Bei der Ankunft in Petershausen erkannte ihn seine Familie nicht mehr. Josef war auf 40 kg abgemagert und total heruntergekommen. Sein Sohn Josef war inzwischen fast 12 Jahre alt. Er erzählt:

„Als ich im September 1945 von der Schule heimkam, saß ein fremder Mann mit einem Vollbart in unserer Küche. Ich schaute ihn gar nicht an. Meine Mutter sagte: ‚Der Vater ist heimgekommen!‘ Ich antwortete daraufhin: ‚Das ist nicht mein Vater!‘ So wie jeden Tag nahm ich mein Fahrrad und fuhr zum Reischl nach Lindach, um dort zu arbeiten. Dort erzählte ich von dem Mann bei uns zu Hause, der mein Vater sein

Generationen im Gespräch

sollte. Sie sagten, dann fahr gleich wieder heim, wenn dein Vater zurückgekommen ist. Ich war aber so schockiert, dass dieser Mann, den ich ganz anders in Erinnerung hatte, mein Vater sein sollte, dass ich erst am Abend zurückradelte. Als ich heimkam war der Vollbart weg und ich erkannte ihn wieder.

Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt fast 40 Jahre alt. Es blieben ihm noch gut 20 Jahre, bis er im Alter von 59 Jahren starb. Sicher hat ihm die Zeit im Krieg und in der Gefangenschaft einige Lebensjahre gekostet.“

„Was mir zu denken gibt: Warum gibt es Menschen, die absichtlich anderen Schaden zufügen und ganze Familien ins Unglück stürzen? Was bewegt sie dazu?“

Josef Geschwendtner und sein Sohn, der ebenfalls Josef heißt, haben einen wesentlichen Anteil am gesellschaftlichen Leben nach dem Krieg. Mit dem Trachtenverein boten Sie den Einheimischen, aber auch den nach dem Krieg dazugekommenen Bürgern einen Treffpunkt, bei dem es fröhlich und heiter war. Eine kleine Oase, die für einige Stunden die trübe Vergangenheit und den Alltag vergessen ließ.



*Sohn Josef Gschwendtner heute
mit den beiden Töchtern Sylvia und Renate*

Das dieser Ausarbeitung zu Grunde liegende Interview vom 12.12.12 wurde geführt von:

Lydia Thiel